

DIE GRENZEN DER GERECHTIGKEIT

THE LIMITS OF JUSTICE

Editorial

Diese Ausgabe des Heidelberger Graduiertenjournals für Geisteswissenschaften trägt den Titel: „Die Grenzen der Gerechtigkeit“/ „The Limits of justice“. Die Beschäftigung mit dem Begriff der Gerechtigkeit hat eine lange Tradition und Geschichte in den Geisteswissenschaften. Er ist von religiösen, weltanschaulichen Vorstellungen und politisch-kulturellen Werten beeinflusst und unterliegt daher einem Wandel. Generell versteht man unter Gerechtigkeit einen idealen Zustand, das Bestreben des Menschen jedem das Seine zuteil werden zu lassen. Meistens fällt den Menschen allerdings erst durch die Abwesenheit von Gerechtigkeit auf, welche Bedeutung Gerechtigkeit überhaupt hat und was sie ausmacht.

Der doppelte Titel der Ausgabe „Die Grenzen der Gerechtigkeit“ und „The Limits of justice“ verweist auch schon auf die Prägung des Problems allein auf Basis der Sprache. „justice“ lässt sich nur bedingt mit „Gerechtigkeit“ übersetzen und bedeutet unter anderem auch „Recht“ im Sinne eines Rechtssystems, ohne allerdings „law“ zu meinen. Dass in der Realität Gerechtigkeit und Recht nach unseren heutigen westliche Vorstellungen oft auseinanderklaffen, zeigt sich an vielen Beispielen aus der Geschichte, die zwar rechtlich (nach geltendem Recht) vollkommen „gerecht“ waren, uns heute dennoch vollkommen ungerecht erscheinen. So wurden nach geltendem römischem Recht — um nur ein Beispiel zu nennen — politische Auführer verurteilt, hingerichtet und dabei des öfteren auch ans Kreuz geschlagen. Doch wer würde heute sagen, dass der Tod Jesus Christus gerecht war? An anderer Stelle merkte Blaise Pascal zum Verhältnis von Recht, Macht und Gerechtigkeit folgendes an: „Das Recht ohne Macht ist machtlos; die Macht ohne Recht ist tyrannisch ... Also muß man dafür sorgen, daß das, was Recht ist, mächtig, und das, was mächtig ist, gerecht ist.“¹

¹ Blaise Pascal, *Pesées*; Fragment 298

Heute wird im Allgemeinen davon ausgegangen, dass Gerechtigkeit ursprünglich als in Übereinstimmung mit dem geltenden Recht verstanden wurde. Dagegen hat Gerechtigkeit heute auch eine umfassendere moralische Bedeutung. Sie bezieht sich nicht nur auf die inhaltliche Richtigkeit des Rechts, sondern auch auf die Rechtschaffenheit einer Person selbst. Manche² mögen eine kulturen- und epochenübergreifende interkulturelle universale Gerechtigkeit für möglich halten, andere unterscheiden zwischen verschiedenen Aspekten von Gerechtigkeit oder gar verschiedenen Arten. Dieser rechtlich-ethische Relativismus zeigt sich in der Verschiedenheit der den Gerechtigkeitsvorstellungen zu Grunde liegenden Kulturen. Unter anderem sprach schon Blaise Pascal von einer Begrenzung der Gerechtigkeit durch einen Fluss, da diesseits und jenseits des Rheins andere Gerechtigkeiten herrschen.³

Bei Platon war Gerechtigkeit (*δικαιοσύνη*) nicht nur eine allgemeine Tugend, sondern eine innere Einstellung, bei der jeder Teil der Seele die für ihn vorgesehene Aufgabe richtig erfüllt. Die Diskussion von Gerechtigkeit hat eine lange Tradition und begann schon weit vor Platon, jedoch ist uns keine frühere, detaillierte Auseinandersetzung erhalten. Aristoteles verwies in seinen Werken auf die Pythagoreer, die Gerechtigkeit als eine Art „Quadratzahl“ ansahen.

Aristoteles war auch der erste Autor, bei dem ein Unterschied zwischen Recht und Gerechtigkeit deutlich auffällt. In dem Maße, in dem das Recht an Bedeutung und Differenziertheit gewann, wurde auch die Diskussion um Recht und Gerechtigkeit vielfältiger. Gerechtigkeit ist eine Eigenschaft, die wir gleichermaßen Personen und Systemen zuschreiben, allerdings in unterschiedlicher Bedeutung. Bei Personen wurde Gerechtigkeit erörtert als eine besondere Auszeichnung im Sinne einer Tugend, eine Fähigkeit oder eine bestimmte Art des Handelns. Gerechtigkeit wurde Systemen zugesprochen im Sinne von kosmischer Gerechtigkeit, Gerechtigkeit als Recht und/oder Sitte oder als allgemeine Moral.

Ebenso wie Aristoteles ist auch Thomas von Aquin der Auffassung, dass Gerechtigkeit nicht eine bloße Tugend, sondern immer auch intersubjektiv ist. Dabei ist die Gerechtigkeit Gottes, als vorherrschendes Bestimmungsmerkmal der Gerechtigkeit, ein Idealbild. Die Gerechtigkeit unter den Menschen zeigt sich in der Güte im Bezug auf andere. Gerechtigkeit geht bei Thomas von Aquin immer Hand in Hand mit Barmherzigkeit.

Andere — wie beispielsweise Hobbes — fassen Gerechtigkeit im Gegensatz dazu rein politisch-rechtlich auf. Er löste sich von der Vorstellung, Gerechtigkeit sei nur möglich durch die von Gott gegebene Ordnung und die göttliche Güte. Dabei wird das Verständnis des Begriffs der Gerechtigkeit stark geprägt durch das zugrunde liegende Menschenbild und die metaphysischen Grundannahmen.

²wie beispielsweise Ottfried Höffe

³Pensées, 294

Auch für Kant ist Gerechtigkeit unbedingt notwendig für ein gutes Zusammenleben: “[...] denn wenn die Gerechtigkeit untergeht, so hat es keinen Werth mehr, daß Menschen auf Erden leben”⁴

In der aktuellen Diskussion wird die Frage der Gerechtigkeit oft in speziellen, partikularen Bereichen behandelt, während allgemeine Theorien der Gerechtigkeit selten geworden sind. Eine Ausnahme bildet John Rawls “Theorie der Gerechtigkeit” aus dem Jahre 1971. Seither wurde es zu einem vielzitierten Werk zum Verständnis der Gerechtigkeit v.a. in der politischen Philosophie. Es kann also nicht von einer Abnahme von Interesse an Gerechtigkeit gesprochen werden. Dennoch konstatieren die meisten Autoren einen Mangel an Gerechtigkeit oder sehen Gerechtigkeit als ein seltenes, schwer zu verwirklichendes Gut. Die Wirklichkeit wird oft dem Ideal der Gerechtigkeit gegenüber gestellt. Manche Autoren gehen die Frage der Gerechtigkeit an, indem sie Gerechtigkeit analysieren und die praktische Umsetzung von Gerechtigkeit einschätzen. Platon gibt mit seiner Politeia ein Beispiel für beide Vorgehensweise, insofern der Dialog mit einer recht harmlosen Erörterung des Begriffs Gerechtigkeit beginnt.

Diese Ausgabe des Graduiertenjournals befasst sich mit den *Grenzen* der Gerechtigkeit, mit jenen Bereichen in denen ein gerechter Zustand verschwommen und fragwürdig wird und Anlass zur Diskussion bietet. Grenzen können den Übergang zu etwas komplett anderen darstellen oder auch nur eine graduelle Veränderung der Qualität. Ungerechtigkeit kann als Gegenteil der Gerechtigkeit aufgefasst werden, als Widerpart oder auch nur als Abwesenheit von Gerechtigkeit. Nicht alle Autoren argumentieren, dass die Abwesenheit von Gerechtigkeit notwendigerweise Ungerechtigkeit sein muss.

Der Beitrag von Manolito Gallegos stellt die Problematik der Nichtexistenz von Personen in den Mittelpunkt. Er beschäftigt sich mit David Benatars Buch „Better Never To Have Been: The Harm of Coming Into Existence” und versucht aufzuzeigen, dass es möglich ist, das Recht zu besitzen, nicht zu existieren, ohne je existiert zu haben.

Anita Galuschek widmet sich dem Problem der Anerkennung. Dabei befasst sie sich mit der Anerkennung des Anderen aufbauend auf der Anerkennung des Selbst und arbeitet dies in Hinblick auf die Gerechtigkeit heraus.

Leif-Erik Lippert
Henrike Ott

Aristoteles: Nikomachische Ethik , dtv, 7. Aufl. München 2006
Blaise Pascal: Pensées - Betrachtungen, WBG Darmstadt, 2010
Christoph Horn, Nico Scarano: Philosophie der Gerechtigkeit: Texte von der Antike bis zur Gegenwart, Suhrkamp 2002
Friedrich Kirchner: Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe, 1907
Immanuel Kant: Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, Meiner, Hamburg 1998
Thomas Hobbes: Leviathan , übers. von Jutta Schlösser, hrsg. v. Hermann Klenner, Meiner, Hamburg 1996
Thomas von Aquin: Über sittliches Handeln. Summa theologiae I-II q. 18-21, Reclam, Stuttgart 2001

⁴Metaphysik der Sitten, Rechtslehre, AA VI, 332